



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

Schillers „Wallenstein“
in Orford.

Von
Professor Dr. Karl Breul
in Cambridge.

Nov 22 9

Magdeburg
Faber'sche Buchdruckerei
1911.



Sonder-Abdruck aus dem Montagsblatt Nr. 34 1911.
(Wissenschaftliche Wochenbeilage der „Magdeburgischen Zeitung“.)

Schillers „Wallenstein“ in Oxford.

Von Professor Dr. Karl Breul in Cambridge.

Jüngst pflückt' ich einen Wiesenstrauß,
Trug ihn gedankenvoll nach Haus;
Da hatten von der warmen Hand
Die Kronen sich alle zur Erde gewandt.
Ich setzte sie in ein frisches Glas;
Und welch ein Wunder war mir das!
Die Köpfschen hoben sich empor,
Die Blätterstengel im grünen Flor,
Und allzusammen so gesund
Als stünden sie noch auf Muttergrund.
So war mir's, als ich wunderjam
Mein Lied in fremder Sprache vernahm.

Goethe.

Einer einzigartigen Vorstellung habe ich eben mit hunderten den verschiedensten Völkern und Lebenskreisen angehörigen Zuschauern beigewohnt, vor allen auch zahlreichen Vertretern der Völker deutscher Zunge. Schillers „Wallenstein“ in der kongenialen Uebertragung des jungen Coleridge ging am Freitag, den 11. August, in Englands ältester Hochschule zum ersten Male in öffentlicher Aufführung über die weltbedeutenden Bretter, nachdem er bereits über ein Jahrhundert als Buchdrama von einem kleinen Kreise feingebildeter Engländer in höchster Wertschätzung gehalten war.

Seit einer Reihe von Jahren finden bekanntlich im Hochsommer an den beiden alten Universitäten Englands Volkshochschulkurse statt, in den Jahren mit gerader Zahl in Cambridge, in denen mit ungerader in Oxford. Während etwa vier Wochen und zu einer Zeit, in der über den altehrwürdigen Colleges die tiefste Ferienstille lagert, und das muntere Treiben der gewöhnlichen Studenten und Studentinnen verstummt ist, wird in diesen mittsommerlichen Volkshochschulkursen ein aus allen Schichten der großbritannischen Bevölkerung und aus zahlreichen Ausländern äußerst bunt zusammengesetztes

eigenartiges Studentenpublikum auf einige Wochen zu ernster Arbeit und fröhlicher Erholung zu den alten Hochburgen englischer Bildung und Gelehrsamkeit gezogen. Bekannte Forscher und begabte Redner, von denen nur die wenigsten zu den eigentlichen Professoren der Universität gehören, halten eine große Anzahl von Vorlesungen, die sich meist, obschon nicht ausschließlich, auf einen bestimmten, wichtigen, durch die Vorträge allmählich nach allen Seiten zu beleuchtenden Gegenstand beziehen. In einem Jahr ist es etwa „das Zeitalter der Königin Elisabeth“, ein andermal „das neunzehnte Jahrhundert“, vor einigen Jahren war es in Cambridge sogar „das alte Griechenland“. Diesmal aber hat Oxford „Deutschland“ gewählt, das Land, welches in seiner geschichtlichen Entwicklung und nach den jetzt dort herrschenden politischen, gesellschaftlichen und geistigen Verhältnissen und Anschauungen richtig zu verstehen, als eine der dringendsten Aufgaben für die Engländer des zwanzigsten Jahrhunderts in immer weiteren Kreisen erkannt wird. Aus diesem Grunde hat Oxford als eine der führenden Hochschulen des Landes mit richtigem Blick dieses Jahr das eingehende Studium Deutschlands, besonders des modernen Deutschlands, den zahlreichen Teilnehmern seiner Kurse vorgeschrieben, und im Hinblick auf das in diesen Wochen an den Ufern der Isis Geleistete kann ich den lebhaften Wunsch nicht unterdrücken, daß dieses Beispiel in Deutschland Beachtung und Nachahmung finden möge. Würde es nicht möglich sein, daß eine der größeren deutschen Universitäten, oder eine weitblickende Unterrichtsverwaltung, oder auch das neugebildete „Deutsch-Englische Verständigungskomitee“ demnächst einmal, etwa im September, an einer deutschen Hochschule einen entsprechend großzügig angelegten Kursus über Großbritannien und Irland veranstaltete, bei dem durch die Vorträge besonders für diesen Zweck geeigneter Redner aus Deutschland und England zahlreichen deutschen Männern und Frauen eine Anregung und Belehrung geboten würde, wie sie bisher noch nirgend in Deutschland erhältlich war und nach Lage der Dinge auch nicht erhältlich sein konnte? Wenn einmal der rechte Wille vorhanden ist, zu einem gründlicheren Verständnis des Völkervolkes jenseits der Nordsee vorzudringen, als es der Durchschnittsdeutsche heute besitzt, so werden sich die Mittel zur Verwirklichung dieses Gedankens unschwer finden lassen. An den nötigen Männern zum Halten der erforderlichen Vorträge und sachkundigem Beantworten der in Erörterungen aufgeworfenen Fragen würde es gewiß nicht fehlen.

Die Einrichtung solcher Sommerkurse ist in England immer außerordentlich geschickt, das Gebotene wohl erwogen, vorzüglich angeordnet und durchaus geeignet, im Lauf der vier Wochen ein klares und anziehendes Bild des behandelten Zeitraums zu gewähren. So ist's auch dies Jahr in Oxford. Die große Eröffnungsvorlesung hielt der Right Hon. Viscount

Salbane of Cloan, der bekannte deutschfreundliche und mit deutscher Geschichte und Denkart aufs Genaueste vertraute Kriegsminister. In seiner gehaltvollen, von den Zeitungen weit verbreiteten Rede wurde eine feinsinnige Einschätzung deutschen Wesens nach großen Gesichtspunkten geboten, und die Kurse durch diese verständnisvolle Einführung aufs glücklichste eröffnet. Nach drei Richtungen wird seitdem Deutschland in Oxford in den Vorträgen behandelt. Eine Reihe von Vorträgen bezieht sich auf Geschichte und soziale Verhältnisse, eine andere auf deutsche Kunst und Kunstgewerbe, in der größten aber werden die Beiträge Deutschlands zur Literatur, Philosophie, Theologie und den Naturwissenschaften behandelt. Die Hauptvorträge auf dem Gebiet der Geschichte behandeln: das mittelalterliche heilige römische Reich; die Hanse; Luther, Melanchthon und die Reformation; Wallenstein und den dreißigjährigen Krieg; das Emporkommen der Hohenzollern; Friedrich den Großen; Deutschland zur Zeit Napoleons; die Festsetzungen von 1815; Reaktion und Revolution; das Jahr 1848; Preußen und Deutschland; der deutsch-französische Krieg; das neue deutsche Reich; die Armenversorgung in Deutschland. Auf dem Gebiet der schönen Künste werden Vorträge gehalten über deutsche Musik im allgemeinen; Kammermusik; Orchestermusik; Oratorium, Messen, Kantaten; Volkslieder; Römische Kunst in Deutschland; deutsche Malerei; deutsche Baukunst; Metallarbeiten; deutsche Waffenschmiede; Holbein den Jüngeren; und andere. Die Beiträge Deutschlands zur Entwicklung der Literatur, Philosophie, Theologie und Naturwissenschaft werden behandelt in 47 Vorträgen über Anfänge der Literatur; Nibelungen-Sage und Lied; Meistersinger; Faust vor Goethe; Zeitalter Friedrichs des Großen; Goethe; Schiller; Heine; das neuere deutsche Drama; Shakespeare in Deutschland; deutsche und englische patriotische Dichtung. Von Philosophen werden behandelt: Leibniz, Kant, Fichte, Hegel, Schopenhauer, Nietzsche; von Theologen: Luther, Melanchthon, Lessing und Schleiermacher, die Tübinger Schule, Ritschl, die heutige deutsche Theologie, auch die deutschen und die englischen Bibelübersetzungen, sowie (4 Vorträge) deutsche Werke über das Leben Christi. In einer andern Gruppe von Vorträgen werden Gegenstände behandelt wie: Glaube und Offenbarung, das Problem des Bösen, Materialismus und Agnostizismus, Graf und Wellhausen, Ewald, philosophische Spekulation in Deutschland. In den der Naturwissenschaft und ihren Hauptvertretern gewidmeten Vorträgen kommen zur Besprechung: Virchow und Koch; von Bär; Humboldt; Helmholtz; Liebig; Johannes Müller; und Gauß.

Ein außerordentlich reichhaltiger Speisezetteln, der vielen vieles bringt und sich ernstlich bemüht, deutsches Tun und Denken den witzbegierigen englischen Bettern und Basen vorzuführen. Und ebenso wie die Vorträge über Musik durch musikalische Darbietungen erklärt werden, wurden auch die

Darstellungen der deutschen Literatur durch zwei willkommene dramatische Vorführungen belebt, durch drei Aufführungen des alten Puppenspiels von dem weitbeschreiten Zauberfünftler Dr. Johannes Faust, und durch die Vorführung des größten unsrer Dramen, des „Wallenstein“. Von dieser Aufführung, der neben vielen Engländern auch eine sehr große Anzahl deutscher Teilnehmer an den Hochschulkursen mit größter Teilnahme folgte, soll im folgenden berichtet werden.

Das „Neue Theater“ in Oxford, das an Stelle einer älteren höchst primitiven Bühne getreten ist, kann sich freilich noch immer nicht rühmen, ein wirklich würdiger Musentempel zu sein. Es ist kleiner und enger als das „Neue Theater“ in der Schwesternuniversität Cambridge, und der Zuschauerraum ist so sehr dem Lärm der unruhigen Georgstraße ausgelegt, daß stellenweise, bei besonders starkem Geräusch draußen, die Worte der Schauspieler auf der Bühne nicht zu Gehör kommen. Weder in Oxford noch in Cambridge gibt es bis jetzt eine in der Stadt ansässige Truppe, kein stehendes Theater wie in den deutschen kleinen Residenzstädten, sondern das Theatergebäude wird im Semester für eine bestimmte Anzahl von Tagen an wandernde Schauspielergesellschaften vermietet. Meist spielen zwei Truppen in jeder Woche und geben jede vier Vorstellungen — drei Abendvorstellungen und am Mittwoch (bezw. Sonnabend) eine Nachmittagsaufführung. Am Sonntag abend finden keine Vorstellungen statt. Besonders beliebte Gesellschaften mieten das Haus auf eine ganze Woche, aber nie auf länger. Die meisten spielen dasselbe Stück drei oder vier Mal und bringen ihre Kulissen und die gesamte Ausstattung dafür mit. Meist sind es Abzweigungen bekannter Londoner Gesellschaften, die in der Provinz von Stadt zu Stadt reisen, um Gastspiele zu geben.

So spielte auch in Oxford eine besonders zu diesem Zweck zusammengestellte und von Mr. William Boel, dem Direktor der „Elizabethan Stage Society“ (Bühnengesellschaft zur Vorführung klassischer Stücke im Stil der einfachen Aufführungen zur Zeit Elisabeths), eingeübte Gesellschaft Londoner Schauspieler. Schon einmal, im Jahre 1900 — genau hundert Jahre nach der Fertigstellung der Uebertragung des „Wallenstein“ durch Coleridge — war das Stück unter dem Titel „Lagerleben“ („Life in Camp“) in London vor einer Privatgesellschaft aufgeführt worden. Die Oxforder Darbietung war jedoch die erste öffentlich vor einem größeren Publikum in einem wirklichen Theater veranstaltete. Es war eine Nachmittagsvorstellung, und das Theater war in allen Teilen sehr gut besetzt. Wäre der Tag weniger heiß und der kühle Fluß für behagliche Ruderpartien nicht allzu lockend gewesen, so hätten die Teilnehmer an den Sommerkursen gewiß das Haus bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Vorstellung dauerte gut 3 Stunden, von 2.15 bis 5.25. Natürlich läßt sich ein Stück wie „Wallenstein“ mit seinen elf Akten nicht ohne die allergrößten

Kürzungen in den knappen Raum einer dreistündigen Aufführung drängen, und einige der größten und schönsten Szenen mußten daher entweder ganz fortfallen oder bedauerlich stark zusammengestrichen werden. Das „Lager“, welches Coleridge nicht überseht hat, fiel von vornherein weg. Immerhin war die Auswahl mit großem Geschick getroffen und das Gebotene gab ein zusammenhängendes, geschlossenes Bild.

Die vorgeführten Szenen waren in drei Aufzüge geteilt, von denen die beiden letzten alles Hauptsächliche aus „Wallensteins Tod“ enthielten, während der erste Akt die für das Verständnis notwendigsten Auftritte der „Piccolomini“ umfaßte. Die Aufführung eines jeden dieser Akte erforderte etwa eine Stunde. Die beiden ersten spielten in Pilsen, der letzte (entsprechend „Wallensteins Tod“ Akt 4 und 5) in Eger. Die Ausstattung war höchst einfach. Kein Zwischenvorhang, sondern leichte Umstellungen auf offener Szene. Klopfen mit dem Stock zu Beginn jedes Aufzugs. Keine Musik. Die großen Szenen des Wallensteinschen Kriegsrats (Picc. II, 7) und des Banketts der Generale (Picc. IV, 5—7) mußten leider ausfallen. Besonders bedauerlich war der Fortfall der erstgenannten wichtigen Szene, weil uns in ihr Wallenstein auf der Höhe seiner Macht und in seiner ganzen gewaltigen Persönlichkeit vor Augen tritt. Auch sonst trat in der Oxford Aufführung „der Schöpfer kühner Heere, des Lagers Abgott und der Länder Weisheit, die Stütze und der Schrecken seines Kaisers“ nicht machtvoll genug in den Vordergrund. Die großen Soldatenszenen wurden allzu sehr beschnitten zugunsten der Auftritte zwischen Max und Thekla und der Mordszenen am Schluß. Infolgedessen wurde wenigstens dem deutschen mit Schillers wichtigem Drama vertrauten Zuschauer der große Eindruck wesentlich abgeschwächt und er bedauerte, daß seinen englischen Freunden aus dieser Vorführung die überwältigende Größe des Schillerschen Werkes nicht voll zum Bewußtsein kommen konnte.

Die Schauspieler boten ihr Bestes und hatten offenbar ihre Rollen mit großer Sorgfalt und Hingebung einstudiert, aber keiner von ihnen erhob sich über gutes Mittelmaß. Wallenstein selbst sprach häufig zu leise und mit allzu großer Zurückhaltung, erzielte aber im letzten Akte durch sein Spiel eine schöne Wirkung. Der erste Akt entsprach etwa den folgenden, gelegentlich etwas gekürzten, Szenen der Piccolomini: I, 3 und 4; III, 3 bis 9; IV, 4; V, 1 bis 3. Der zweite Akt enthielt eine Auswahl aus den ersten drei Akten von „Wallensteins Tod“ und schloß, wie bei Schiller, mit dem verzweifelten Fortstürmen von Max an der Spitze seiner treuen Pappenheimer. Der letzte Akt bot das Wesentlichste aus den beiden Schlußakten des Schillerschen Dramas.

Mit Aufführungen des Schillerschen Dramas an großen deutschen Bühnen darf man das in Oxford Gebotene natürlich nicht vergleichen — das leuchtete von vornherein jedem Be-

sucher der englischen Vorstellung ein, und konnte ja auch nicht anders sein. Die Darbietung war vom rein künstlerischen Standpunkt in mehr als einer Richtung nicht einwandfrei und gewährte keineswegs überall vollen künstlerischen Genuß. Das Auftreten der Pappenheimer z. B. war nicht eindrucksvoll, sondern geradezu komisch. Wenn sie aber auch dem deutschen Zuschauer nicht wirklichen Genuß gewähren konnte, so mußte ihm die Veranstaltung dieser Aufführung doch große Freude machen. War es doch die erste Aufführung in England, in welcher Schillers männlicher Geist, in würdigster Uebersetzung, zu den Volksgenossen Shakespeares reden durfte.

Mit Recht preist Felix Dahn den Dichter des Wallenstein als den „Königlichen Schiller mit seinem ehr'nen Heldengang“ und sagt in Hinblick auf die Sprache seiner Meisterdramen:

„Wie einen Kaisermantel prächtig schlug er die
Sprache um sich her

„Sie rauscht bei jedem Schritt ihm mächtig, von
Wohllaut und Gedanken schwer“.

Ähnliches aber läßt sich auch von der Dichtersprache des genialen Uebersetters Coleridge sagen. Es war ein Genuß, den herrlichen stolz hinrollenden englischen Versen zu lauschen, welche an Schwung und an Würde denen des Urbilds nichts nachgeben. Von einer späteren „Wallenstein“-Uebersetzung schrieb Goethe im Juni 1828 an Carlyle: „Die Uebersetzung des „Wallenstein“ hat auf mich einen ganz eignen Eindruck gemacht, da ich die ganze Zeit, als Schiller daran arbeitete, ihm nicht von der Seite kam, zuletzt, mit dem Stück völlig bekannt, solches vereint mit ihm auf das Theater brachte, allen Proben beiwohnte und dadurch mehr Dual und Sein erlebte als billig, die nachfolgenden Vorstellungen nicht versäumen durfte, um die schwierige Darstellung immer höher zu steigern; so läßt sich's denken, daß dieses herrliche Stück mir zuletzt trivial, ja widerlich werden mußte; auch hab' ich es in zwanzig Jahren nicht gesehen und nicht gelesen. Nun aber, da ich es unerwartet in Shakespeares Sprache wieder gewahr werde, so tritt es auf einmal wie ein frischgefirnitztes Bild in allen seinen Teilen wieder vor mich, und ich ergöze mich daran wie vor Alters und noch dazu auf eine ganz eigene Weise.“ An einer andern Stelle bemerkt er von demselben Werk „Nun trat es mir auf einmal in der Sprache Shakespeares entgegen; die große Analogie zweier vorzüglicher Dichterseelen ging mir lebhaft auf; es war das erste frische wieder, dasselbe in einem andern und so neu, daß es mich wieder mit seiner völligen Kraft ergriff und die innerlichste Nührung hervorbrachte . . . Den Schlußgesang des Lagers vernehmen wir aufs neue in fremder Sprache ebenso aufregend wie er vor Jahren auf uns wirkte.“ Diese Worte schrieb der greise Dichter in Hinblick auf die 1827 in Edinburg erschienene Wallenstein-Uebersetzung des gelehrten Schotten George Moir; weit mehr noch gelten sie

für die ungleich genialere Wiedergabe von Samuel Taylor Coleridge! Leider scheinen weder Goethe noch Schiller sich genauer mit ihr beschäftigt zu haben, obschon sie bereits im Jahre 1800 im Druck erschien. Und doch ist die Arbeit des jungen Coleridge noch heute nicht nur die beste „Wallenstein“-Uebersetzung, sondern überhaupt vielleicht die bedeutendste Uebersetzung aus einer fremden Sprache, welche die englische Literatur besitzt. Nicht wenige englische Kritiker und Dichter, unter ihnen Wordsworth und Scott, bekannnten offen, daß sie die Uebersetzung an Schönheit dem Original noch vorzögen. Jedenfalls betrachten die Engländer ohne Unterschied den „Wallenstein“ des Coleridge als ein klassisches Werk ihrer Literatur.

Als Coleridge die große Arbeit unternahm, war er für sie besonders gut ausgerüstet. Er brauchte nicht, wie so manche Uebersetzer deutscher Klassiker zu jener Zeit, die zu übertragenden Werke aus zweiter Hand, nämlich aus französischen Uebersetzungen, in sein geliebtes Englisch zu übertragen. Er war vielmehr mit der deutschen Sprache und Literatur aufs genaueste vertraut, besser als irgend ein anderer Schriftsteller seiner Zeit. Hatte er doch vom September 1798 bis zum Juni 1799 in Deutschland gelebt und längere Zeit eifrig in Göttingen studiert. Er hatte den alten Klopstock in Hamburg besucht, und neben neueren deutschen Schriftstellern, vor allem Lessing, auch altdeutsche Dichter studiert, die Minnesinger und den Mönch Dtfried kennen gelernt, ja sogar in die gotische Sprache einzudringen sich bemüht. Eine Harzreise mit Erstiegung des Brockens, die er mit einigen Freunden von Göttingen aus zu Pfingsten 1799 unternahm, hat er in herrlichen Briefen seiner in England zurückgebliebenen jungen Frau beschrieben. Bald nach seiner Heimkehr bot sich ihm die Gelegenheit, den damals noch nicht im Druck erschienenen „Wallenstein“ Schillers aus einer vom Dichter selbst für eine englische Uebersetzung bestimmten und von ihm durchgesehenen und gezeichneten Handschrift zu übersetzen. Mit fieberhaftem Fleiß ging er an die Arbeit. „Das Lager“ ließ er, vielleicht weil er dessen altdeutschen Stil nicht für ansprechend hielt, unübersetzt. Aber die zehn Akte der „Piccolomini“ und von „Wallensteins Tod“ bewältigte er in der unglaublich kurzen Zeit von sechs Wochen, von Anfang März 1800 bis Ende April, „in einen Schlafrock von 5 Groschen Wert gehüllt, in welchem er selbst wie ein Seni ausfah.“ Während dieser Wochen verkehrte er mit keinem Menschen als seinem Freunde, dem bekannten Schriftsteller Charles Lamb. Vergleicht man die Uebersetzung mit den deutschen Drucken von Schillers Drama, so ergeben sich sehr häufig starke Abweichungen, die aber weder stets auf Flüchtigkeit noch auf das Bestreben des Engländers zu kürzen oder zu bessern zurückzuführen sind.

Sie erklären sich vielmehr in den meisten Fällen einfach dadurch, daß Coleridge getreulich die ihm vorliegende Hand-

Schrift Schillers übertrug, der deutsche Dichter jedoch später sein Manuskript für den Druck noch vielfachen Änderungen und Erweiterungen unterzog.*) Somit bedeutet Coleridges „Wallenstein“ für die Textkritik eine ältere Stufe des Schillerschen Werkes. Daneben ist freilich, von einzelnen Mißverständnissen des Originals abgesehen, der englische Dichter in vielen Fällen seine eignen, und nicht selten reizvollen, Wege gewandelt. Auch aus diesem Grunde ist deutschen Kennern der englischen Sprache das Studium des englischen „Wallenstein“, der in billigen Ausgaben leicht zugänglich ist, dringend zu empfehlen.

Der weitaus größte Teil der Oxforder Zuhörerschaft bestand aus Teilnehmern an den Sommerkursen; von den Ortsansässigen war verhältnismäßig nur eine kleine Anzahl zugegen. Das lag daran, daß die Aufführung in die Zeit der Univeritäts- und Schulferien fiel, in welcher nicht nur die über dreitausend Studenten, sondern auch die meisten Professoren mit ihren Familien abwesend waren. Andernfalls hätten unzweifelhaft nicht nur viele Studenten, sondern auch viele Schüler und Schülerinnen der Vorstellung beigewohnt. Manchen von ihnen wäre gewiß das deutsche Original bekannt gewesen, denn an den englischen Univeritäten wird von den Studenten des Deutschen „Wallenstein“ natürlich gelesen und in vielen Jahren zu eingehendem Studium besonders vorgeschrieben. Auch an den höheren Schulen wird „Wallenstein“ von Zeit zu Zeit für Prima den Knaben und Mädchen vorgeschrieben und die geleistete Arbeit am Schluß des Jahres durch eine Prüfung gewertet. Da nun aber das ganze Stück als Schulaufgabe eines Jahres zu lang ist, wird von den Prüfungsbehörden manchmal in einem Jahr „die Piccolomini“, im folgenden „Wallensteins Tod“ vorgeschrieben, bei welcher unglücklicher Einrichtung die Kinder des ersteren Jahres ein Kumpfstück studieren müssen, dem das größere Endstück für sie nie folgen kann, weil sie nach Beendigung der „Piccolomini“ in ihrem letzten Schuljahr die Anstalt verlassen. In den englischen Univeritäten und Schulen wird das Drama meist in der von mir besorgten und von der Univerität Cambridge verlegten Ausgabe mit Einleitungen und Anmerkungen studiert. Neben der Uebersetzung von Coleridge wird die sich enger an Schillers Text in seiner endgültigen Gestalt anschließende Uebertragung von J. A. W. Gunter (1885) benutzt. Die von Schiller zum Zwecke der Uebersetzung nach England geschickten Handschriften waren lange verschollen, die beiden letzten Teile

*) Näheres über die ganze Frage findet sich bei Alois Brandl, Samuel Taylor Coleridge und die englische Romantik. Berlin 1886. Kapitel 5. — Karl Breul, Schillers Wallenstein. Band 2, Kapitel 6. Cambridge. University Press. 1901. — Thomas Rea, Schillers Dramas and Poems in England. London. 1906. Kapitel 5. Hier ist auch die weitere Literatur angeführt.

des Dramas wurden aber im Jahre 1861 infolge eines Aufrufs des damals als politischer Flüchtling in London lebenden Ferdinand Freiligrath als in sicherem Privatbesitz ruhend ermittelt.

Etwa gleichzeitig mit dem „Wallenstein“ von Coleridge entstand in Deutschland die sogenannte Schlegel-Lied-Übersetzung der Dramen Shakespeares. Ihre Bedeutung für die deutsche Bühne und die deutsche Geistesbildung ist bekannt. Durch sie ist Shakespeare neben Lessing, Goethe, Schiller und andern zu einem deutschen Klassiker, zu einem unverlierbaren Schatz deutscher Bildung geworden. Auf vielen deutschen Bühnen treten seit langer Zeit alljährlich in vortrefflichen Aufführungen Shakespeares ewig junge Helden und Heldinnen den deutschen Volksgenossen vor Augen und sprechen zu ihren Herzen. Hier ist ein Stück von Goethes hoher Idee einer „Weltliteratur“ tatsächlich verwirklicht. Wäre doch das Entsprechende im England des zwanzigsten Jahrhunderts zu erreichen! Von den Meisterdramen Lessings, Goethes, Schillers, Grillparzers und anderer sind gute englische Übersetzungen vorhanden, aber die herzergreifenden Gestalten der großen Meister harren noch ihrer Verkörperung auf der englischen Bühne. Wohl erscheint auf der Londoner Bühne Mosers „Bibliothekar“ als „The Private Secretary“ und man spielt Sudermanns „Heimat“ unter dem Titel „Magda“; sollen aber die liebenswürdige Minna von Barnhelm, der weise Nathan, der biedre Gök, der leichtherzige Egmont, sollen Iphigenie, die Fürstin-Mutter von Messina, Sappho und Medea nie von der englischen Bühne herab zu breiten Kreisen Großbritanniens und Großbritannienens sprechen und an ihnen ihre seelenlösende Kraft bewähren? Würden diese je für England lebendig werden, so wäre die Aufführung des „Wallenstein“ in Oxford von mehr als vorübergehender Bedeutung, sie wäre der erste Schritt auf einem verheißungsvollen Wege.





